

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)

30 (26.7.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769069)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 30. Montag, den 26. Jul. 1819.

Etwas über die veredelte Schafzucht.

(Fortsetzung.)

Bisher war der hiesige Geestlandwirth nicht gewohnt, seinen Schafen, außer etwas Buchweizen: Stroh, im Winter irgend einiges Futter zu geben; bloß wenn ganz tiefer Schnee lag, erhielten sie wohl etwas Heu, auch wurden die säugenden Mutterschafe wohl etwas besser und zwar mit Hafer gesütert. Soll aber eine veredelte Schafzucht gedeihen, so muß man seine Schafe auch im Winter stets sättigen; im Winter schlecht gefütterte Schafe geben einen sehr geringen Woll: Ertrag, und feinwollige Schafe würden eine solche elende Behandlung gar nicht aushalten.

Die Winterfütterung der veredelten Schafe besteht hauptsächlich in Heu, oder zu Heu gemachten Futterkräutern. Erbsen: Wicken: Bohnen: und Buchweizen: Stroh kann gleichfalls dazu verwandt werden. Hat man nicht Heu genug, so giebt man Körner, von allen Arten von Getreide, oder Hülsenfrüchte. Auch Kartoffeln, Wur:

zeln, Rüben und anderes Wurzelwerk dient zum Ersatz des Heues. Zwey Pfund Kartoffeln, ein Pfund Heu und daneben etwa $1\frac{1}{2}$ Pf. Stroh, giebt ein gutes Futter auf einen Tag, für ein veredeltes Schaf; $3\frac{1}{2}$ Pf. Heu oder statt dessen eine verhältnißmäßige Quantität Kartoffeln, Rüben etc., Korn und Stroh muß ein veredeltes Schaf täglich haben; wer solches nicht geben kann, oder will, der gebe jeden Gedanken an Veredelung auf. Den veredelten Schafen ist eine reichliche und wahrhaft nahrhafte Fütterung durchaus nöthig. Diese bezahlt sich denn aber auch um so mehr, je stärker sie ist, und wenn man den Ertrag der Schäferey, und selbst die Benutzung des Futters, aufs höchste treiben will, so muß der Appetit der Thiere beynah der einzige Maßstab für dasselbe seyn; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Schafe nur allmählig an die stärkere und kräftigere Fütterung gewöhnt werden, und zu keiner Zeit Mangel leiden. Wenn die Wolle erst eine höhere Fein:



heit erreicht hat, wird die stärkere Fütterung auch dann noch immer vortheilhaft bleiben, wenn auch der Preis des Heues zu 4 bis 5 Rthlr. für 1000 Pf. berechnet wird.

Statt der Körnerfütterung, welche, wenn das Korn, wie seit einigen Jahren, in hohem Preise steht, eine der kostbarsten ist, können, um solche, und auch wenigstens die Hälfte des Heues, zu ersetzen, Kartoffeln und sonstige Wurzelgewächse angewandt werden. Es ist durch Versuche hinlänglich erwiesen, daß alle Wurzelgewächse den Schafen vorzüglich gedeihlich, und diese Fütterung, insbesondere während der Milchzeit der Mutterschafe, jeder trockenen Fütterung vorzuziehen sey. Das Heu kann selbst völlig dadurch ersetzt werden, jedoch darf es den Schafen sodann nicht an Stroh mangeln, und eine mit etwas Heu wechselnde Fütterung ist als lemal zuträglicher.

Die Schafe sind eckler in der Auswahl des Futters, als das Rindvieh. Man muß ihnen daher immer das beste Heu geben. Mulstriges Heu und Stroh schadet den Schafen sehr leicht, und es wird solches von ihnen nur im höchsten Nothfalle angerührt; auch dürfen ihnen die Wurzelgewächse nur in einem, von aller Erde und sonstigem Schmutze gereinigtem Zustande gegeben werden.

Die Stoppel-Rüben, welche gleich nachdem der Kocken von den Feldern abgebracht ist, in die sogleich umzubre-

chende Stoppel gesäet werden müssen, können eine vorzügliche Stütze einer veredelten Schäferey abgeben. Diese Rüben werden nur zum Theil, und zwar die größeren, vor dem Winter aufgenommen und den Schafen im Winter gegeben; der größere Theil bleibt aber im Acker, um sie von den Schafen daselbst im Frühjahr, wo sie sehr zeitig ausgrünen, und selbst im Winter bey milder Witterung, ausfressen zu lassen. Sie erfrieren in dem zum Rübenbau geeigneten sandigen Boden äußerst selten, und geben vorzüglich im Frühjahr den säugenden Mutterchafen eine sehr gedeihliche Weide.

Es ist sehr zweckmäßig, den Schafen stets nur kleine Futter zu geben, und sie etwa täglich 4 bis 5mal zu füttern.

Das Salz ist allem Vieh, insbesondere den Schafen, sehr gedeihlich. Kann man Steinsalz haben, so thut man wohl, davon einige Stücke im Stalle aufzuhängen, damit die Schafe nach Gefallen daran lecken können. Hat man kein Steinsalz, so mache man aus angefeuchtetem Salze, bittern und aromatischen Kräutern, als Wermuth, Bitterklee, Cardobenedicten, Raute, Melisse, Thymian &c. Salzlake in einem hölzernen Napfe, und setze ihnen diese hin. Sie werden dadurch gegen manche Krankheiten geschützt. Man pflegt in den Schäfereyen auf den Kopf jährlich etwa 1 bis 1½ Pf. Salz zu rechnen.

Bei trockenem Futter darf man es den Schafen am Wasser nicht fehlen lassen; das Vorurtheil, daß das Saufen den Schafen nachtheilig sey, kann ihnen leicht schädlich werden. Bei saftigem Futter und frischer Weide pflegen sie wenig zu saufen; doch biete man ihnen täglich frisches, reines Wasser an. Im Winter pflegen sie gern Schnee zu fressen, statt zu saufen, welches ihnen gleichfalls nicht übel bekommt.

Die Gesundheit der Schafe erfordert durchaus luftige, geräumige und vieles Licht zulassende, oben mit Luftzügen oder Dunstlöchern versehene, nicht zu warme, jedoch trockne Ställe.

Die veredelten Schafe halten das Hürdenlager im Sommer sehr gut aus, und ersparen dadurch dem Landmann eine bedeutende Arbeit, nämlich die Düngerfuhr. Allein bei anhaltend naschkalter Witterung thut man doch besser, die Schafe zu Ställe zu treiben; einzelne, wenn gleich ziemlich starke, Regenschauer schaden ihnen nicht. In den Hürden dürfen die Schafe jedoch nicht zu sehr eingeeengt werden, sondern jedes muß einen Raum von ungefähr 10 □ Fuß haben.

Die Regeln, welche bei einer veredelten Schäferei streng befolgt werden müssen, lassen sich diesemnach mit wenig Worten folgendermaßen zusammen fassen:

1) Sorge für eine trockne, mit Klee und Gras: Arten angefüete, süße und gesunde Weide.

2) Uebersehe diese nicht mit Schafen, damit sie zu keiner Zeit Noth leiden.

3) Bei ganz schlechter und nasser Witterung im Sommer, vorzüglich nach der Schur, und bei knapper Weide, gieb ihnen etwas trockenes Futter im Stalle vor dem Austreiben.

4) Treibe die Schafe des Morgens nicht eher auf die Weide, als bis die Sonne den Thau verzehret hat.

5) Fange die Winterfütterung allmählig an, so wie das Gras auf den Weiden abnimmt, und warte damit nicht, bis sie schon Noth zu leiden anfangen.

6) Theile das Winterfutter so ein, daß du auch auf ein spätes Frühjahr gefaßt bist, und gieb den Schafen ihr Futter, einen Tag wie den andern, immer bis zur Sättigung.

7) Laß diese, von der Natur mit einem dichten Pelze versehene Thieren nicht in warmen, dunstigen Ställen schwitzen, sondern räume ihnen einen kühlen mit mehreren Luftzügen versehenen Stall ein.

Wer diese Regeln genau befolgt, wird stets einen ansehnlichen Gewinn von seinen Schafen haben.

Es giebt in Spanien verschiedene Arten von Schafen, worunter vorzüglich die ganz feinen Merino's und die sehr grobwolligen Churro's erwähnt zu werden verdienen. Unter den Merino's giebt es wieder mehrere



Arten, welche sich hauptsächlich in wandernde (transhumantes) und in stehende (estantes) Heerden theilen. Da man bey den wandernden Heerden die größte Aufmerksamkeit auf die Auswahl der Zuchtböcke verwendet, so können selbige als die bessern mit Recht angesehen werden.

Die wandernden Heerden werden wieder eingetheilt in Leonessische, oder Segovische, und in die Sorianische Race. Die Leonessischen Heerden werden einstimmig für die vorzüglichsten erklärt, sowohl in Ansehung der Feinheit und Güte der Wolle, als in Ansehung des größern Gewichts ihrer Fliese.

Die Leonessischen Heerden haben hinsichtlich ihrer Güte wieder verschiedene Abstufungen, wovon folgende für die Haupt- und vorzüglichsten Stämme gehalten werden, als:

- die Heerde von Escorial;
- : : Paular;
- : : Infantado;
- : : Negretti;
- : : Guadalupe;

und man ist noch nicht einig, welcher der Vorzug beygelegt werden müsse, da jede in diesem oder jenem Stücke Vorzüge vor der andern hat. So wird z. B. die Escorialheerde für die feinstwolligste und die Paular-Heerde für die wollreichste gehalten. Jede dieser Hauptheerden hat ihr besonderes Zeichen, welches gewöhnlich den Schafen und Böcken auf der Nase eingebrannt wird.

Die Merino's zeichnen sich durch die starke Bauchung in der Mitte des Körpers vorzüglich aus, wodurch dieser vorn und hinten spizig zu seyn das Ansehn hat, obgleich sie vorn und hinten im Verhältniß ihrer Größe — welche nicht bedeutender wie die der gewöhnlichen Deutschen Schafe ist — eine ziemliche Breite haben. Außerdem zeichnen sie sich durch ein besonders ruhiges Temperament und durch ein gewisses Phlegma aus; sie sind nicht dreist, sondern furchtsam, und dummer, als andere Schafe.

Die Böcke haben gewöhnlich Hörner von ausgezeichneter Größe; die Stirn ist erhaben, die Nase gebogen, der Kopf stark bewachsen, die Augen sind braun und groß, mit einem frommen Blick; der Nacken ist breit, dickhäutig, und mit dichter, kurzer, aber größerer Wolle besetzt; der Rücken ist eben, der Bau des Körpers bey den Böcken mehr gedrunken, bey den Mutterschafen länger gestreckt; die Beine sind stark, zuweilen ziemlich kurz, zuweilen lang, die vordern sind bis an das Knie und die Hinterbeine, oft bis an die Klauen mit einer kurzen krausen Wolle besetzt, welches ihnen das Ansehn giebt, als ob sie vorn Fischerhosen und hinten lange Stiefeln trügen.

Die Wolle ist dicht, kraus und sehr geschlossen; sie läßt nicht leicht den Regen über ein paar Linien eindringen. Wenn man die Wolle mit den Fingern auseinander spreizt, so erkennt man sogleich die Feinheit derselben; sie ist

sanft und fettig anzufühlen, und auf der hochrothen Haut von mehr gelblicher als weißer Farbe. Da die Wolle der Merino's sehr fettig ist, so hängt sich aller Staub und Schmutz an ihren Pelz, weshalb selbiger immer schmutzig, aschgrau, oft schwarz ist.

So wie man die auseinander gespreizte Wolle wieder fahren läßt, muß sie sich sogleich dergestalt wieder zusammenziehen, daß man die Stelle nicht mehr bemerken kann, welche man auseinander gezogen hatte. Dies giebt einen Beweis der Dichtigkeit der Wolle, welche man auch leicht an der Geschlossenheit des Pelzes, so daß die Wolle nicht schrappet, wenn sie gehen, oder beym Auffassen mit der vollen Hand erkennt.

Die feinste Wolle findet sich bey den Merino's auf dem Rücken, und auf dem Kreuze, überhaupt auf dem obern breiten Mitteltheile ihres Körpers, an den beyden Seiten des Rumpfes und an den Seiten des Halses; die mindere feine wächst auf dem obern Halse, an der untern Seite des Bauches und

an dem obern Theile der Hinterbeine; die dritte Sorte an den Schenkeln der Vorder- und Hinterfüße bis ans Knie und am Kopfe vom Auge bis unter die Kehle; die schlechteste Wolle findet sich vorn am Kopfe, an den Füßen und am Schwanze. Hiernach pflegt die Sortirung der Wolle vorgenommen zu werden. Je mehr die Feinheit der Wolle an den schlechteren Theilen aushält, um so vorzüglicher ist ohne Zweifel das Thier; und dieserwegen hat man bey der Wahl der Böcke auf die Wolle dieser Theile vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Auch in der feinsten Wolle finden sich zuweilen Stichel- oder Hundehaare; dies sind einzelne harte, glänzende und nicht gekräuselte Haare, welche oben spitz zur laufen, wogegen die eigentliche Wolle an der Spitze nicht feiner wie an der Wurzel ist. Nur bey schlechtern Schafen finden sich diese Haare auch an den Theilen, wo die bessere Wolle sitzt; man suche wo möglich nur solche Thiere zur Zuzucht aus, die ganz davon befreuet sind.

Niebour.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Abwähnung, Verminderung und Vertilgung der den Gärten und Feldern schädlichen Thieren.

Die mancherley Feinde, welche den Producten der Felder und Gärten schädlich sind, sind Manchem zum Theil unbekannt; daher dürfte es nicht unwillkommen seyn, wenn ich nicht allein sämtliche in diesen Gegenden schädliche Thiere anführe, sondern auch über die zweckmäßigsten Mittel zu ih-

rer Vertilgung oder Verscheuchung einige Belehrung erteile.

I.

Von den schädlichen Säugethieren.

Hierhin gehören: der Hase; Ratten und Mäuse; Maulwürfe und das Eichhörnchen.



1. Die Hasen. Diese benagen im Winter bey hohem Schnee die Stämme der jungen Obstbäume, wie auch anderes junges Gehölz, und fressen überdem Kohl, Klee, junges Getreide u. dergl.

Das beste Mittel, diese Gäste abzuhalten, ist eine dichte Dornenhecke. Obststämme schützt man ebenfalls durch das Umbinden von Dornesträuch oder Stroh, oder man bestreicht die Stämme so hoch, wie der Hase reichen kann, mit Lehm und Kuhmist. Auch steckt man wohl hin und wieder kleine Hölzchen ein, welche mit Schweinefett und Schießpulver beschmiert werden. Alles unmittelbare Beschmieren der Stämme hingegen mit Theer, Fett ic. ist schädlich; es wird dadurch die Ausdünstung und die Einwirkung der Luft und Sonne verhindert, ohne welche keine Pflanze gesund bleiben kann.

2. Die Erdrägen und Feldmäuse. Hiervon giebt es zwar mehrere Arten; jede Art besonders zu beschreiben, würde aber deshalb unnöthig seyn, weil sie alle auf gleiche Weise schaden und man alle durch einerley Mittel vertilgt. Den Schaden, welchen sie verursachen, kann man oft nicht wieder verbessern, indem sie die Wurzeln der Bäume abnagen, den Erdboden aushöhlen und weder Getreide, Wurzeln noch Früchte davor sicher sind. Da diese Thiere sich sehr stark vermehren und außer Ragen und Igelu wohl wenige Feinde haben: so

muß man sie, sobald sie sich einfänden, durch folgende Mittel vertilgen.

a. Man zerreibt Brod, feuchtet es etwas mit Wasser an, vermischt es mit einer guten Dosis Arsenikum, macht davon Kügelchen von der Größe einer Büchsenkugel, zieht darauf durch jedes derselben einen Faden, und läßt sie dann durch die Ragen- und Mäuselöcher hineinlaufen. Vermittelt des Fadens bindet man sie oberhalb an ein eingestecktes Stäbchen, damit man nach einigen Tagen bequem nachsehen kann, ob davon gefressen sey, in welchem Falle die Ragen oder Mäuse unfehlbar sterben müssen, und mehrertheils auch auf der Oberfläche gefunden werden. Mit dem Gifte muß vorsichtig umgegangen werden, damit kein Hausthier dazu komme.

b. Ein zweytes noch wirksameres Mittel ist das Schwefelräuchern, wodurch ganze Familien auf einmal in ihren Löchern getödtet werden. Hierzu bedient man sich einer einfachen Maschine folgender Art: Dieselbe besteht in einem eisernen Cylinder von Eisenblech, 16 Zoll hoch und 6 Zoll weit; dieser ist an beiden Enden verschlossen; an einem Ende ist ein kleiner Blasbalg in der Mitte, welcher mittelst einer Röhre befestiget oder abgenommen werden kann; am entgegengesetzten Ende ist ein 8 Zoll hoher Deckel, welcher scharf aufpaßt. In diesem Deckel liegt ein Krost worauf die Kohlen, und 2 Zoll tiefer ein durchlöcheretes Blech, worauf alte grobe wol-

Iene Lumpen und Schwefel gelegt werden. In der Mitte des Deckels ist ein 6 Zoll langes etwas gekrümmtes Röhrchen von Blech, welches man beim Gebrauch der Maschine in die Ragen; und Mäuselöcher hineinsteckt, worauf dann durch Anfachen vermittelst des Blasebalges der erstickende Dampf durch alle unterirdische Gänge durchgetrieben wird. Auf diese Art kommt sicher keine Maus mit dem Leben davon.

c. Sind die Ragen in Kellern, so entferne man alle Eßwaaren, und setze ihnen Gerstenmehl, mit ungelöschtem gepulvertem Kalk vermengt, vor, und stelle dabey ein Gefäß mit Wasser. Sie werden davon fressen, gleich darauf saufen, und natürlich alsdann sterben. Die Mäuse sucht man durch Fallen oder durch Ragen zu vertilgen.

d. Wo man den Mäuse nicht mit Fallen bekommen kann, bedient man sich folgendes Mittels: 12 Loth Gerstenmehl, 4 Loth Schweineschmalz, 8 Loth weiße Nieswurz und 6 Loth gepulvertes Gänsekraut. Hiervon werden Kugeln gemacht und selbige den Mäusen hingelegt.

e. Auch kann man hin und wieder in die Erde tiefe enge Löcher machen, welche nach unten sich erweitern, und werfen daselbst etwas in Fett gebratenes Brod hinein. Es wird sich manche darin fangen.

3. Die Maulwürfe. Um diese Schadenstifter zu vertilgen, ist wohl

das Wegfangen das einzig sichere Mittel. Man tritt ihre gemachten Gänge zu, und giebt Acht, welchen sie zuerst und jederzeit wieder aufwühlen. Dieser ist ihr Hauptgang, welchen sie nie verlassen, und worin man nicht selten die ganze Familie wegfängt. Man fängt sie auf mancherley Weise: in Röhren, in Schlingen, in Zangen und in Stachelfallen. Letztere habe ich am zweckmäßigsten gefunden.

Indes kann man da, wo der Maulwurf bloß Haufen wirft, und seine Gänge tief gehen, mit Fallen nicht viel anrichten. Hier bedient man sich folgender Mittel, welche oft ihren Zweck erreichen:

a. Man nehme 1 Pf. Mehl von Türkischen Bohnen, $\frac{1}{2}$ Pf. Spiköl, 6 Loth ungelöschten Kalk, 1 Loth Grünspan. Dieses wird sämmtlich fein gestoßen und zerrieben, dann das Spiköl und etwas stießendes Wasser zugethan. Von der wohlvermengten Masse dieser Theile werden Kugeln gemacht von der Größe einer Haselnuß. An solchen Orten, wo die Maulwürfe Haufen geworfen haben, hebt man die Haufen auf, steckt in jedes darunter befindliche Loch eine Kugel und deckt wieder Erde darauf. Je älter diese Kugeln werden, desto heftiger wird ihr Geruch, und so lange noch das Geringste davon sich in der Erde befindet, wird man daselbst weder Maulwürfe noch Erdmäuse finden.

b. Man lege in die Löcher und

Gänge Köpfe von Bücklingen, deren Geruch sie auch nicht leiden können.

c. Durch Theer, Asa foetida, frische, geschabte und in die Erde gesteckte Hollunderzweige werden sie auch eine Zeitlang entfernt.

Da die Maulwürfe den Regenwürmern nachgehen, und wo diese viel sind, auch der Maulwurf häufiger ist: so dünge man solche Orte mit Ofen- und Schornsteinruß, damit die Regenwürmer weggehen. Der Ruß von Chymischen Präparaten ist hierzu beson-

ders anwendbar und vertreibt auch die Hasen.

4. Die Eichhörnchen. Diese Thiere thun vielen Schaden, wo sie sich aufhalten; denn Weintrauben, Kirschen, Aericosen, Pflirsche und Nüsse sind ihre Lieblingsnahrung, wovon sie sich ordentliche Magazine anlegen. Man muß, wenn sie stark überhand nehmen, ihnen bey den Fruchtbäumen auflausern, wobey man sie leicht wegschießen kann.

B — e.

(Die Fortsetzung folgt.)

A u f g a b e.

Eine Zahl zu finden, die aus 3 Ziffern von solcher Beschaffenheit besteht, daß die Summe der Quadrate der einzelnen Ziffern, ohne auf ihren Rang zu sehen, = 104, das Quadrat aber der mittlern um 4 größer ist, als das doppelte Product der beyden äußern;

ferner, wenn man von der gesuchten Zahl die Zahl 594 abzieht, so sollen die gesuchten 3 Ziffern, aus welchen die Zahl besteht, in verkehrter Ordnung zum Vorschein kommen. — Welche ziffriige Zahl hat diese Eigenschaft?

S y l b e n r ä t h s e l.

Sobald die erste erscheint,
Muß für die letzte man sorgen,
Zumal wenn die erste verweilt

Bis morgen und übermorgen.
Das Ganze findet nur Statt,
Wenn viel von der ersten man hat.

Auflösung des Sylbenräthsels im vorigen Stück: Papa, Bier, Papier.

